

Der Brook in Kiel-Gaarden und seine Pflanzenwelt

Vielfalt und Buntheit in Kiel-Gaarden betreffen nicht nur die verschiedenen, hier lebenden Kulturen, sondern auch die Natur des Stadtteils. Kaum eine Kieler Region ist so naturbelassen und grün wie das Ostufer. Immerhin grenzt der Stadtteil Gaarden östlich an Lang- und Tröndelsee, und auch die Schwentine mit ihrer reizvollen Flusslandschaft ist nicht weit weg.

Auf meinen jüngsten Streifzügen widmete ich mich vor allem der Botanik des „Brook“ und entdeckte eine erstaunliche Artenvielfalt. Die Vegetation des „Brook“ wird östlich des Ostrings vor allem geprägt von zahlreichen Wildstauden wie das durch seine vielen magentafarbenen Blüten „leuchtende“ *Schmalblättrige Weidenröschen* (auch das *Kleinblütige Weidenröschen* kommt in nicht ganz so üppigem Wuchs als Wegsaum oft vor), das dekorative hellrosa bis purpurrot blühende *Indische* oder *Drüsige Springkraut* (das hellgelb blühende *Kleinblütige Springkraut* ist an Wegrändern ebenfalls vertreten), der Doldenblütler *Wald-Engelwurz* u. a.. Hier und da umschlingt die grazile *Echte Zaunwinde* mit ihren weißen trichterartigen Blüten die prächtigen Stauden des *Weidenröschens*. Außerdem gruppieren sich *Pompesal* zu einer Augenweide, die auf morastigem Boden emporschießen. Geradezu in Verückung versetzte mich, als ich den Namen der zahlreich vorhandenen Wildstauden mit doldenartigen Blüten, rotem, kantigen Stängel und teilweise ahornähnlichen Blättern am Ende ihrer Zweige herausfand, die als Standort den feuchten Uferbereich eines Rinnsals zum Mühlenteich bevorzugen – dabei handelt es sich um *Mädesüß* – eine Pflanze, die in der Volksheilkunde einen festen Platz hat, da sie Ausgangsstoffe des Aspirin beinhaltet. Ihre Bezeichnung hängt jedoch mit ihrer aromatisierenden Eigenschaft als Zugabe zu Met, Wein und Bier zusammen. Zunächst glaubte ich, es würde sich um den *Wald-Geißbart* o. ä. handeln, aber das *Mädesüß* wird auch unter den Namen *Wiesen-Geißbart*, *Wiesenkönigin*, *Bienenkraut*, *Krampfkraut* u. ä. geführt. Am Ufer des Rinnsals misst es eine Höhe von bis zu 2 m.

An einer einzelnen Stelle entdeckte ich eine teppichartige Population des *Gewöhnlichen Scharbockskrauts*, das mir mit seinen rundlichen, sattgrünen und glänzenden Blättern auffiel. Der *Kriechende Hahnenfuß* sowie das *Gänse-Fingerkraut* sind ebenfalls vereinzelt anzutreffen. Viel Grasland nimmt außerdem der *Große Sauerampfer* oder der *Wiesen-Sauerampfer* (wegen der stattlichen Größe der hier vorgefundenen Exemplare könnte es sich auch um den *Berg-Sauerampfer* handeln) ein, der mit seinen rostbraunen, fast senkrecht aufragenden Fruchtfähren bereits jetzt wie eine hübsche Trockenpflanze des herannahenden Herbstes aussieht. Auf einer ebenen, großen Rasenfläche, die regelmäßig gemäht und zumeist als Auslauffläche für Hunde genutzt wird, fand ich die *Kleine Braunelle*, den *Wiesen-Storchschnabel* und „selbstverständlich“ *Gänseblümchen*.

Mein besonderes Interesse weckte noch die *Echte Nelkenwurz*, die phänotypisch dem *Wolligen Hahnenfuß* ähnelt, aber nicht zu den Hahnenfuß-, sondern zu den Rosengewächsen zählt. Die

unteren, großflächigen Laubblätter sind dreilappig – die fünf gelben Blütenblätter sind in fünf auffallend abstehend grüne Kelchblätter eingebettet. Nach der Blüte bildet die Pflanze klettenartige Früchte. Viele Exemplare dieser Art siedelten sich in schattigen bis halbschattigen Randbereichen der Wege der höher gelegenen Ebene des „Brook“ an. Die *Echte Nelkenwurz* gilt als Nährstoffanzeiger. Aber auch *Hohes* und *Kriechendes Fingerkraut*, *Kletten-Labkraut*, *Weg-Rauke*, natürlich *Brennnesseln*, die kletternde *Gemeine Waldrebe* (eine wilde, leicht giftige Variante der *Clematis*), *Gewöhnlicher Hopfen*, die rankende, sehr giftige *Zaunrübe* mit ihren kleinen hellgrünen Blüten und ihren ahornähnlichen Blättern, *Goldrute*, *Brombeeren*, das *Kleinblütige Springkraut*, das *Kleinblütige Weidenröschen*, die *Gewöhnliche Schneebeere*, die umgangssprachlich auch „Knallerbse“ genannt wird, u. v. a. m. bewachsen dschungelartig die Böschung rechts und links der Wegeinmündung einer Unterführung. Das *Kletten-Labkraut* bildet gerade zu dieser Zeit seine kleinen Kletten aus, mit denen sich so mancher Schabernak anstellen ließe.

Wald-Engelwurz, *Wiesen-Kerbel*, *Gewöhnliche Kratzdistel*, *krause Distel*, *Knoblauchsrauke*, *Weißes Taubnessel*, *Beifuß*, *Breit-Wegerich*, *Kompass-Lattich*, *Huflattich*, *Rainfarn*, *Klee* und natürlich *Löwenzahn* sind Beispiele für Pflanzen, die sich mehr „talwärts“ bzw. westlich des Ostrings in der Nähe des Mühlenteichs und dessen Bächlein in Richtung Sörensenstraße befinden. Der *Wald-Engelwurz* säumt jedoch auch, wie bereits erwähnt, schattige oder halbschattige Wege der Plateau-Ebene. Leider stieß ich am Ufer des Mühlenteichs auf den giftigen *Wasser-Schierling*, der z. Z. seine doldenartigen Blüten zeigt. Seine Blätter erinnerten mich in ihrer Gestalt ein wenig an Dill und sind bei einer Wuchshöhe der Giftpflanze von ca. 50-80 cm im Vergleich zu den ungiftigen, aber ähnlich aussehenden Pflanzen *Schafgarbe*, *Wiesen-Kerbel* und *Wald-Engelwurz* verhältnismäßig schwach ausgebildet. Berührungen des *Wasser-Schierlings* können bereits Hautrötungen und Brennen verursachen – auffällig ist außerdem sein intensiver Duft. Sollten Bestandteile der Pflanze in das Körperinnere gelangen, ist sofort ein Arzt aufzusuchen. Dennoch werden spezielle Pflanzenextrakte des *Schierlings* arzneilich verwendet.

Der stellenweise in Hecken kletternde *Bittersüße Nachtschatten*, ebenfalls eine Giftpflanze, weckte mit seinen violetten Blütenblättern und gelben Staubbeuteln auf den Wegen zum „Brook“ meine Neugierde – zur Herbstzeit entwickelt das Gewächs rote, eiförmige, hängende Beeren.

Mindestens eine stattliche Ausgabe der *Großen Klette* ist am Ufer des Mühlenteichs auch zu bewundern. Ihr kugelförmiger Blütenkorb, der später das Grundgerüst für die Kletten mit Widerhaken abgibt, ist Mitte August gut erkennbar. Das Volumen der Früchte ist deutlich größer als dasjenige des *Kletten-Labkrauts*. Die *Große Klette* macht insgesamt einen kräftigen Eindruck – ihre Blätter sind von dunkelgrüner, matter Farbe und bisweilen leicht gewellt und herzförmig – sie wirken etwas „verstaubt“. Die größeren, bodennahen Blätter mit ihren deutlichen Adern rufen in mir Erinnerungen an Rhabarberblätter hervor.

Außerdem scheinen sich Exemplare der *Wilden Möhre* an der Uferzone des Teiches wohl zu fühlen,

wie der *Schierling* ein Doldenblütler – im Unterschied zum *Schierling* sind die Stängel der Pflanze behaart, in der Mitte der Blüte entwickelt sich ein dunkelfarbenes Zentrum. Spätsommer und Herbst verwandeln die Blütenstände in trockene nestartige Samenstände. Eine Spinne hatte sich in eines dieser „Samennester“ zurückgezogen. Der bekannte Geruch nach Möhre strömt aus, wenn die zarten, gefiederten Blätter der *Wilden Möhren*, welche als ein Elter der Kulturmöhre gelten, zwischen den Fingern zerrieben werden.

Inmitten eines Feldes knöchelhohen *Weiß-Klees* ragt in diesem Bereich buschig ein stattlicher, weiß blühender *Steinklee* auf. Nahe dieser Pflanzenansammlung entdeckte ich noch eine gelb blühende *Johanniskraut*-Pflanze, die aus der Ferne aufgrund ähnlicher Wuchshöhen und gelber Blütenfarbe mit dem *Jakobskreuzkraut* verwechselt werden kann. Aus der Nähe betrachtet werden die Unterschiede jedoch schnell klar: Das *Jakobskreuzkraut* zählt zu den Korbblütlern – i. d. R. umgrenzen ca. dreizehn gelbe Zungenblütenblätter ein zentrales Körbchen mit kleinen Röhrenblüten. Mehrere Blüten bilden zusammen eine aufrechte Blütendolde – die Blätter sind gebuchtet oder gefingert und wirken auf mich teilweise wie „verküppelt“. Das *Johanniskraut* zählt zu den Johanniskäutern – ca. fünf gelbe Blütenblätter reihen sich um gelbe bis bräunliche Staubbeutel – die Blätter sind relativ klein, am Rand glatt, von ovaler Form und mit schwarzen Pünktchen versehen. Das Blattwerk sprießt zahlreich und ungeordnet wirkend direkt aus den runden Stängeln der arzneilich genutzten Pflanze. Beide Pflanzen sind weit verbreitet – das *Jakobskreuzkraut* wird im Gegensatz zum *Johanniskraut* als stark giftig eingestuft.

Nicht alle Gebietsbereiche erkundete ich jedoch ausgiebig.

Viele der erwähnten Pflanzen besitzen wertvolle, weitgehend unbedenkliche Inhaltsstoffe, mit denen sie viele Kulturpflanzen übertreffen und wären, wenn nicht nahe größerer Straßen gelegen, ganz und gar essbar. Bevor jedoch Wildpflanzen kulinarisch, z. B. zur Anreicherung eines Salates genossen werden, ist es ratsam diese unter fachkundiger Leitung näher kennenzulernen, um Verwechslungsgefahren mit Giftpflanzen wie dem *Schierling* auszuschließen!

Besonders die Verbreitung des *Indischen Springkrauts*, dessen Samen übrigens nussig schmecken sollen und verzehrbar sind, sorgt aber bei so manchen Naturinteressierten für Kopfzerbrechen – als ursprünglich aus Indien stammend, wird es zu den sog. invasiven Pflanzen oder Neophyten gezählt, das die heimische Vegetation stören oder ganz verdrängen würde. Auf der anderen Seite wurde diese Pflanze - auch als „Bauernorchidee“ oder „Siedlerstolz“ bezeichnet - in heimischen Gärten kultiviert. Das *Drüsige Springkraut* bevorzugt dabei nährstoff- und stickstoffreiche feuchte Böden. Den „Brook“ bereichert es aus meiner Sicht wie eine Zierpflanze mit seinen dekorativen, fast „exotisch“ wirkenden Blütenständen und einer imposanten Wuchshöhe von ca. 1,80 m oder mehr. Es macht Spaß, die unter Spannung stehenden Samenbehälter anzudrücken und dabei das Samengut herauspringen zu lassen. Würde das *Indische Springkraut* fehlen, hätte dieses städtische Kleinod einen Großteil seiner ästhetischen Anziehung verloren.

Veränderungen bzw. Entwicklungen in der Vegetation lassen sich wohl nicht ganz verhindern und bedeuten nicht in jedem Fall Nachteile für die heimische Pflanzenwelt. Natürlich wäre es dennoch wünschenswert, Giftpflanzen wie die *Kreuzkräuter* (allen voran *Jakobskreuzkraut* und *Schmalblättriges Greiskraut*) weitgehend einzudämmen, um z. B. auch deren Auswirkungen auf die Honigproduktion der Bienen und damit der Nahrung zu begrenzen. Aber so lange Pflanzen keinen eindeutigen Schaden anrichten, sondern im Gegenteil der Artenvielfalt dienen, besteht m. E. n. kein rationaler Grund, Neophyten auszurotten.

Es ist schon erstaunlich, welche Artenvielfalt gleich um die Ecke „lauert“, wenn ich meine Umwelt aufmerksam betrachte. Jede Pflanze für sich ist ein kleines Kunstwerk oder ein Wunderwerk der Natur, eigentlich zu schade, um diese herauszureißen oder abzumähen oder durch Kulturpflanzen zu „ersetzen“. Hinter jeder Pflanze verbirgt sich eine Geschichte über Herkunft, Verbreitung, Inhaltsstoffe usw. – ein Spaziergang mit Augen für die Botanik ist kein teures Unternehmen und in jedem Fall ein bereicherndes Erlebnis!